Die sieben Weltwunder der Alten

Autor(en): **Günther, Hanns**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 22

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638096

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schritt macht er wieder zwei rückwärts, und vor Angst sträuben sich ihm die Haare zu Berg. Dann nähert er sich schließlich dem Turm, macht das Kreuzeszeichen, sieht in der Dunkelheit etwas Schwarzes zappeln, und weil er meint, es wäre der Teufel, so macht er Kehrt, rennt davon und schreit: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!" All dies war die Sache eines einzigen Augenblicks.

Mit lautem Geschrei kam er zum Pfarrer zurückgelaufen und rief ganz atemlos vor Schrecken: „Au weh, au weh, mein Vater! Der Teufel ist in der Kirche und läutet die Glocken." — „Wie sagst du, der Teufel? Schnell hol' mir geweihtes Wasser her!" Und sobald der Sakristan solches gebracht, ging der Pfarrer mit ihm zur Kirche. Er fand aber den Mut nicht, in den Glockenturm hineinzugehen, sondern rannte im Galopp durch die Klostertür wieder hinaus ins Freie und der Sakristan hinter ihm drein. Und weil sich viele Leute vor der Kirche draußen angesammelt hatten, fragte ihn einer: „Wo ist das Feuer, wo brennts, Herr Pfarrer?" Dieser aber konnte zuerst vor Aufregung und Todesangst kein Wort herausbringen und sagte schließlich mit halb erstickter und heiserer Stimme: „Ich weiß nichts vom Feuer und kann auch nicht sagen, wer die Glocken läutet. Der da — und damit wies er auf den Sakristan — ist hingegangen, um nachzusehen, wer läutet, aber es scheint, er wolle sagen, der Böse sei drinnen." —

„Was, der Teufel soll drinnen sein?" entgegneten einige aus dem Volk, „gib das Licht her, wir haben nie Angst gehabt vor bösen Erscheinungen. Wer ein Angsthase ist, soll davon laufen." Und mit diesen Worten näherten sie sich dem Glockenturm, sahen das vermeintliche Ungetüm und weil sie im Zwielicht nicht recht wußten, was es war, rannten die meisten spornstreichs wieder davon und riefen: „Beim Evangelium, es ist wahr, was der Pfarrer sagte."

Andere, die mehr Mut hatten, gingen näher herzu, erkannten, was es war und riefen: „Herbei, ihr Leute, es ist ein Bär." Da liefen viele herzu und unter ihnen auch der Pfarrer und der Sakristan. Und als sie die Bärin so an den Glockenseilen angebunden und daran zerren sahen und hörten, wie sie fürchterlich brummte, fingen alle an zu lachen und riefen: „Was soll das heißen?" Es fand sich aber keiner, der sich getraute, den Bär loszubinden und so läuteten die Glocken immer weiter und die ganze Stadt war auf den Beinen.

Zuletzt erkannten einige, daß es die Bärin des Bürgermeisters sei, und weil sie wußten, daß sie zahm war, gingen sie herzu und banden sie los. Da merkten denn die meisten, daß einige Spaßvögel diesen Streich gespielt hatten, um alle Bürger aus den Betten zu jagen. Und so kehrten sie heim und man sprach noch viele Tage von diesem Ereignis und jeder hätte gerne gewußt, wer es gewesen sei. Die meisten sagten: „Sag' es mir, so will ich's dir wieder erzählen", und einige meinten: „Mag es gewesen sein, wer will, so hat er's gut angestellt. Immer steht jene Kirchentür offen und der Bischof oder der Pfarrer würden keinen Batzen auslegen, um endlich einmal einen Riegel anzubringen."

So endigte dieser Streich und diejenigen, welche ihn ausgeführt hatten, waren in einem Bett und zerplatzten beinahe vor Lachen. Auch hatten sie sich mehrmals ans Fenster gemacht und so laut sie nur konnten geschrien: „Es brennt, es brennt!" Und je mehr Leute zusammenströmten, desto mehr hatten sie ihre Freude daran. Auch fragten sie in jenen Tagen eifrig und neugierig die Leute, wer es wohl gewesen sein könnte, um dann das Vergnügen zu haben, zu hören, was die andern meinten.

Die sieben Weltwunder der Alten.

Unsere moderne Welt ist voller Wunder und wenn es heute jemand unternehmen wollte, alles das aufzuzählen, was wunderbar ist an technischen Erfindungen und Errungenschaften, der würde in einem Jahr nicht zu Ende kommen. Da hatten es die Alten besser; sie konnten die Wunder der Welt, d. h. das was ihnen von den Menschenwerken den Eindruck des Wunderbaren, des über alles Lob Erhabenen erweckte, an den Fingern der beiden Hände abzählen.

Nun, von jenen 7 Weltwundern ist heute nur noch ein einziges vorhanden. Die Pyramide des Cheops, das größte jener gigantischen Grabmäler der altägyptischen Könige, ragt noch als unvergänglicher Zeuge jener untergegangenen Kultur aus dem libyschen Wüstenland. Unvergänglich? Nichts ist unvergänglich, auch die Steine nicht. Man weiß, daß dieses älteste und gewaltigste Bauwerk ursprünglich die Höhe des Kölner Doms (156 Meter) erreichte; heute ist die Spitze der Pyramide arg verwittert und sein Fuß ist von Wüstensand verschüttet. Auch wenn wir diesen letztern Umstand, der heute die Cheopspyramide sehr viel kleiner erscheinen läßt, als sie ehedem dem Beschauer sich präsentiert haben mag, so ragt ihre Spitze nur mehr 137 Meter über Meer. Droben auf der abgeplatteten Spitze sollen bequem 100 Personen Platz zum Stehen haben.

Viel besprochen und in alten Schulgeschichtsbüchern noch erwähnt wurden die hängenden Gärten der Semiramis, von denen wir uns nur schwer eine Vorstellung machen können, weil wir nicht wissen, wo sie sich befanden. Die einen behaupten, sie seien auf den Dächern eines gewaltigen Terrassenbaues angelegt gewesen; die andern suchen sie auf den Mauern des alten Babylon, die nach Herodot in einer Breite von 25 Metern, einer Höhe von 100 Metern und einer Länge von viermal 22 Kilometer die Stadt Babylon umgeben haben sollen.

Von den Weltwundern das dritte im Range soll nach der Meinung der Alten der Tempel der Diana zu Ephesus gewesen sein. Er bildete eine aus Marmor gebaute rechteckige Halle von 69 Meter Breite und 130 Meter Länge, die von 128 ionischen, mit Bildwerken geschmückten Säulen umgeben war. Um 356 v. Chr. brannte Herostrat den Wunderbau nieder. Von den Ephesern wieder aufgebaut, von Nero seiner Schätze beraubt, wurde er 226 n. Chr. von den Ostgoten definitiv zerstört. Durch Ausgrabungen ermittelte 1870 der Engländer Wood die Stelle, wo der Tempel gestanden hat.

Als viertes Weltwunder galt den Griechen die von Phidias geschaffene Jupiterstatue im Tempel von Olympia. Die auf einem Throne sitzende Figur stieß mit dem Haupte fast an die Decke des 18 Meter hohen Tempels und war ganz aus Gold und Elfenbein erstellt.

Das fünfte Weltwunder ist uns gleichfalls durch englische Ausgrabungen bekannt geworden. Als solches wurde das Grabmal des Mausolos, König von Karien, von dessen Witwe, der Königin Artemisia um 350 v. Chr. auf Halikarnossos errichtet. Auf einem säulengetragenen viereckigen Aufbau erhob sich eine 24stufige Pyramide, auf der in der Höhe von 44 Meter ein prächtiges Viergespann die Bildsäulen des Königspaares trug.

Das sechste Weltwunder war das dem Sonnengott geweihte 32 Meter hohe Bronzestandbild an der Hafeneinfahrt der Insel, der Koloß zu Rhodos. Um 144 v. Chr. wurde das Bildwerk von einem Erdbeben zerstört.

Das siebente Weltwunder der alten Welt war der Pharos von Alexandrien, ein um 290 v. Chr. unter Ptolomäus I. durch Sosastratos ganz aus Marmor errichteter, 160 Meter hoher Leuchtturm, auf dessen Spitze man beständig ein 50—60 Kilometer weit sichtbares Feuer unterhielt. Wenn diese Angaben richtig waren — das Bauwerk wurde schon im 13. Jahrhundert zerstört —, dann muß es unseren modernen Leuchttürmen an Höhe und Sichtweite ebenbürtig gewesen sein.

(Nach Hanns Günther: „Was mancher nicht weiß. Das Buch der Superlative".)